

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Christoph Poschenrieder

Mauersegler

Roman

Diogenes

Umschlagillustration:
Erich Heckel, Fasanenschlösschen bei
Moritzburg, 1910 (Ausschnitt)
Museum Ludwig, Köln
Copyright © ProLitteris, Zürich
Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln

Für meine Freunde

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2015
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
80 /15/8/1
ISBN 978 3 257 06934 9

*Eines Tages ist dann ein Schlummer der letzte, und seine Träume sind –
ich glaube, wir träumen sie eben jetzt.*

*Arthur Schopenhauer: Über den Tod und sein Verhältnis
zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens*

Seltsam: Alle haben Angst vor dem Tod, aber keiner macht sich Gedanken, wo er vor seiner Geburt gewesen ist. Wohin die Lebensreise führt, scheint so viel wichtiger als die Frage, woher wir kommen. Die Unendlichkeit vorher – ohne mich – kann doch wohl genauso wenig schrecklich sein wie die Unendlichkeit nachher – ohne mich. Oder? Und das dazwischen ist sowieso nur ein flüchtiger Lebens Traum. Seitdem wir zusammenwohnen, wir alten Freunde, beschäftigt mich die Frage nach dem Woher mehr und mehr. Über das Wohin bin ich mir vollkommen im Klaren.

Wir hatten immer gedacht, wir würden mit dem Sterben und dem Tod vernünftig umgehen. Nicht nur vernünftig, sondern lässig-nonchalant, so wie wir unsere Leben geführt hatten. Wir gutaussehenden, braungebrannten Erfolgstypen. Alphawölfe. Überholspurfahrer. FDP-Wähler, als es die noch gab. Und jetzt ist Heulen und Zähneklappern – Drittezähneklappern.

Nein, so ernst ist die Sache auch wieder nicht. Unsere Komödie – mit ein paar tragischen Einsprengseln, zugegeben – befindet sich nunmehr im finalen, fünften Akt, bevor der Vorhang für den Letzten von uns fällt. Das werde, wenn mein bisheriges Glück anhält, wohl ich sein.

Wir sind fünf:

Wilhelm. Jurist.

Zuletzt Chefjustitiar bei Deutschlands größtem Versicherungskonzern. Pfl egte zu sagen: »Es ist zwar nicht recht, aber es ist Recht.« Dutzende, wenn nicht Hunderte Fälle, in denen er Ansprüche von Versicherten mit juristischen Spitzfindigkeiten abgewehrt hat. Und wenn er nicht gewann, dann gewann die Zeit, und seine Gegner starben auf dem endlosen Verwaltungs- und Prozessweg. Begeisterter Golfer, obwohl er das Spiel hasst. Schied aus der Arbeitswelt bei Erreichen der Altersgrenze friedlich aus, nachdem man ihm Chauffeur und Oberklassewagen für weitere fünf Jahre garantiert hatte. Nachdem ihm das linke Bein oberhalb des Knies abgenommen worden war, dachte er, glaube ich, öfter über Gerechtigkeit nach. Und all die kleinen Leute mit ihren kleinen Sorgen.

Heinrich. Lebensmitteltechnologe bei einem großen »Lebensmittel«-Konzern.

Man entschuldige die Gänsefüßchen, die natürlich auch nichts mit Gänsen zu tun haben – wie so vieles nicht das ist, was es zu sein scheint, bei Heinrich. Er gilt als Erfinder der Leberwurst ohne Leber und des »Fruchtaufstrichs« (woran nur der Wortbestandteil »Aufstrich« zutrifft). Er hat viele Menschen satt gemacht und ihnen einen Hauch vom Aroma der weiten Welt dabei verschafft; und das auf die billige Art. Es war die Zeit dafür. Immerhin war der alte Heinrich der Erste unter uns, der völlig auf Bio setzte, dann Vegetarier, dann Veganer wurde. Danach wurde er Hungerkünstler. Einmal brachte ihn die Polizei zurück in unsere wG. Er hatte in einem Supermarkt randaliert (so wie

45-Kilo-Männchen randalieren) und immerzu »Gift! Gift! Alles Gift!« geschrien. Er muss es wissen.

Ernst. Programmierer, Software-Unternehmer.

Dass der es zu etwas bringen würde, hatten wir anderen vier am wenigsten erwartet. Bastlertyp, zündete sich die Zigaretten am Lötkolben an. Programmierte schon, als die Computer noch so groß wie Schränke waren. Kapierte sofort, als der erste Personal Computer auftauchte, welche Chancen darin steckten. Jetzt ist er der Reichste von uns fünf und ein generöser Stifter.

»Leben ist Eins und Tod ist Null«, sagt er oft. Ernst ist das fleischgewordene binäre Denken. Er spielt jetzt mit einer gigantischen Modelleisenbahnanlage, aus der er alles Spielerische herausprogrammiert hat. Früher haben wir sie manchmal gekapert, um grandiose Eisenbahnunglücke zu bauen. Ernst hat auch das »Todesengelprogramm« geschrieben, mit dem wir ... aber das kommt später noch.

Siegfried. Theaterregisseur, Intendant.

Einer unserer Großen. Wurde dennoch von der Garde der Jungen aus seinem letzten Intendantenposten in Berlin geputscht. Aber gleichzeitig mit Ehrengaben überschüttet, so dass er sich nach einigem Sträuben brav fügte und für eine Weile Präsident der Akademie der Schönen Künste wurde. Verachtet alles, was jünger als er ist; es sei denn, es wären um vieles jüngere hübsche Frauen. Jetzt inszeniert er vornehmlich beim Kochen. »Auftritt!«, flüstert er, dann wirft er die Hummer ins sprudelnde Wasser und sieht zu, wie sie erröten. Er sagt, sie empfänden keinen Schmerz.

Falls er an so etwas glaubt, er müsste drüben, im Jenseits, den Zorn und die Rache der Autoren fürchten, deren Werke er genüsslich vergewaltigt hat. Zu viele Protagonisten, denen er ss-Uniformen angezogen und Stahlhelme aufgesetzt hat. Das wollte zuletzt nicht einmal mehr das Feuilleton sehen. – Sonst ein lieber Kerl.

Ich, *Carl*.

Einstmals Journalist für Kraut und Rüben, Philosophie-
dozent, zwischendrin allerlei, später und bis zur Rente
Chefredakteur eines schöngeistigen Magazins, das ständig
über dem Abgrund hing. Mit den anderen kann ich – in fi-
nanzieller Hinsicht – gerade so mithalten, weil ich ein we-
nig geerbt habe. In der Gruppe bin ich immer schon für den
heiteren Kommentar zuständig gewesen und für den ver-
mittelnden Ausgleich. Ein bisschen der Typ, den man
braucht, um weiterzukommen, und dann gerne zurück-
lässt. Aber ich lasse mich nicht abschütteln.

Ich glaube, dass ich im Jenseits das antreffen werde, was
ich früher – also vorher – gewesen bin. Keine Ahnung, was
genau. Zu fürchten? Eigentlich nichts. Ich war ein guter
Mensch. Aber Moment – noch bin ich ja nicht tot. Und
heiße Carl mit C, damit, wie mein Vater immer sagte, ich
mich nicht mit Karl dem Großen verwechsle.

Karikaturen, gewiss, wie viele meiner Generation. Aber wie
baut man ein vom Krieg zerstörtes Land auf (mit »eigenen
Händen«), wenn man unter Vätern leidet, die nie richtig
aus der Uniform herausgefunden haben, unter Müttern, die
mit Waschmaschinen, Staubsaugern, elektrischen Dosen-

öffnern, Mikrowelle und Eierkochen und später Cognac – wer kennt noch den *Asbach Uralt*? – an ihren Platz und ruhiggestellt wurden. Das einzig Wunderbare, das uns Jungen widerfuhr, war ein Wirtschaftswunder. Man hatte uns alles vorgezeichnet: Lernen, Studieren, Arbeiten, Familie, Leben. Die, die ein paar Jahre jünger waren, die machten Revolte. Nur als es aufs Sterben zuging, wollten wir einmal anders sein. Das hat geklappt.

Ach, Schopenhauer, wie recht du hattest: Wir wollten auch nur von lächerlichen zu lachenden Personen werden.